

JUGENDARBEIT MACHT SCHULE ODER „EINMAL (GANZTAGS-)BILDUNG MIT SCHARF, BITTE!“

Schul- und Freizeitpädagogik sollen (enger) zusammenarbeiten, lautet gegenwärtig der Grundtenor aus Wissenschaft und Politik – Kooperation lautet dabei das Zauberwort. Doch wie gelingt es, zwei Partner mit ähnlichen Zielsetzungen, aber gänzlich unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Professionslogiken, zusammenzuspannen?

Hier der Versuch einer nicht ganz ernst gemeinten Rezeptur: Vollziehe zunächst einen bildungstheoretischen- und -politischen Perspektivenwechsel, nenne ihn Ganztagsbildung und streue ihn (medienwirksam). Kurz rasten lassen, aber nicht zu lange, sonst wird der Teig mürbe. Dann vergewissere dich der Zutaten und vermische sie nur soweit miteinander, als dass sie zum Gelingen des Gerichts beitragen: Dies ist dann der Fall, wenn die Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten von allen Kindern und Jugendlichen bestmöglich ausgeschöpft werden. Setze dich in weiterer Folge mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden der beiden „Zutaten“ auseinander, indem du sie kräftig aneinander reibst.

Du solltest nun zwei Lern- und Sozialisationsfelder vor dir haben, die beide die Erweiterung der Handlungsspielräume von Kindern und Jugendlichen zum Ziel haben und sich in einem Spannungsfeld zwischen Vernetzung und Abgrenzung befinden¹.

Stelle nun kritische Fragen, zum Beispiel: Wie können auf Basis der jeweiligen pädagogischen Zugänge und Prinzipien Jugendarbeit² und Schule³ kooperieren, ohne das eigene Arbeitsfeld in Frage zu stellen? Beachte dabei: Schlichte Kooperationsvereinbarungen eignen sich an dieser Stelle nur bedingt als Bindemittel. Jugendarbeit würde beispielsweise leicht Gefahr laufen, als „schnelle Lösung für die Betreuungsfrage“ herhalten zu müssen, was einen schalen Beigeschmack erzeugen würde. Welche Ingredienzien könnten Abhilfe schaffen? Auseinandersetzung mit bildungs-, identitäts- und gesellschaftstheoretischen Fragen und Schaffung von Strukturen für „Kooperationen auf Augenhöhe“ wären da zu nennen. Damit das Ganze dann auch aufgeht, stehen auf operativer Ebene eine Reihe bewährter Werkzeuge zur Verfügung: Projektmanagement, Sozialraumanalyse, Networking, Öffentlichkeitsarbeit, etc.

Was braucht's noch? Ein ausreichend großes Backblech (Achtung, Ressourcen!) und natürlich Gusto auf Bildung jenseits institutioneller Grenzen sollte in den Köpfen der potentiellen KöchInnen vorhanden sein.

Der fertige „Ganztagskuchen“ mit unverkennbarem Jugendarbeits-Aroma, kann schließlich noch mit Best Practice-Beispielen von sozialraumorientierten Projekten bis hin zur politischen Jugendbildung verziert werden.

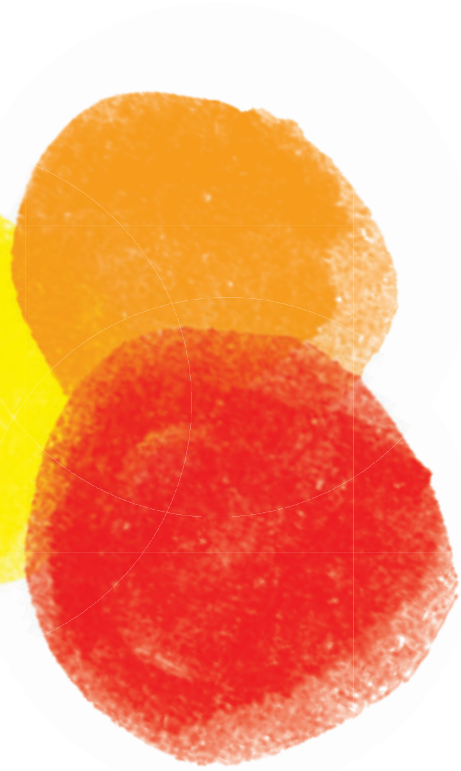
Xtra-Tipp: Die Beigabe einer Prise „Standpunkt“ und „Offenheit“ verlängert die Haltbarkeit entscheidend. Die am FH-Campus stattfindende ifp-Tagung „Jugendarbeit macht Schule“ am 20.5.2014 bietet dazu eine gute Gelegenheit.

Christian Fischer,
wienXtra-Team institut für freizeitpädagogik

¹ Diese besondere Beziehungsdimension kommt im Falle der Jugendarbeit in dem bis heute verwendeten Präfix „außerschulisch“ zum Ausdruck. Doch Jugendarbeit, deren ehrenamtlicher Zweig bereits auf eine über 100-jährige Tradition zurückblickt, definiert sich schon lange nicht mehr über die Schule, sondern versteht sich sehr stark aus dem Selbstverständnis heraus, ein „Rahmen für Subjektstärkung“ zu sein: Sie soll Kindern und Jugendlichen ermöglichen, in geschütztem Raum Kompetenzen zur Lebensbewältigung zu entwickeln.

² Z.B. Freiwilligkeit, Interessenorientierung, Verzicht auf inhaltliche Curricula/Leistungserwartungen, Partizipation

³ Allem voran ist hier die gesetzlich verankerte Schulpflicht, Orientierung an kognitiven Leistungen und die curriculare Organisation zu nennen.



Eine Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule birgt die Chance, Kinder und Jugendliche nicht mehr nur zwischen zwei Tageszeiten zu teilen, sondern gemeinsam an einem Lernkulturwandel zu arbeiten.

Um die institutionellen Grenzen der informellen und formellen Bildung zu überwinden, müssen entsprechende strukturelle und konzeptionelle Rahmenbedingungen und Voraussetzungen geschaffen werden. Dafür sollte über Raum & Zeit, Finanzierung, politischen Willen, multiprofessionelle Teams und Partnerschaften oder Foren, wo auf Augenhöhe eine Zusammenarbeit verhandelt wird, nachgedacht werden.

Nur so kann der Kooperationskuchen aufgehen.

Nadja Madlener,
Leiterin wienXtra-schulevents

Die Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule ermöglicht bei schulevents, losgelöst vom Klassenzimmer mit seinen darin herrschenden sozialen Strukturen, außerschulische Lernorte zu ergründen. Die SchülerInnen können dort persönliche Fähigkeiten und Interessen, die im Unterricht vielleicht keinen/wenig Raum bekommen, neu entdecken oder vertiefen.

Der Kontakt zu Fachleuten aus unterschiedlichen Disziplinen regt zur Erforschung neuer Wissensgebiete an – ohne den Druck einer Leistungsbeurteilung. Für die begleitenden LehrerInnen kann der Ortswechsel ebenfalls bedeuten, unbekannte Facetten an SchülerInnen kennenzulernen, die im Unterricht vielleicht verborgen bleiben. Somit wirken außerschulische Lernorte auch positiv auf die Beziehung von LehrerInnen und SchülerInnen – und das stärkt ein gutes Schulklima.

Sigrid Tscherkassky,
wienXtra-Team schulevents

SchülerInnen jeden Alters stehen unter einem großen Qualifikationsdruck. Sie benötigen jedoch auch Räume, in denen sie sich als Persönlichkeiten entwickeln und Erfahrungen sammeln können, ohne diese gleich leistungsbezogen verwerten zu müssen. Jugendarbeit leistet aktivierende, die Selbständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstentfaltung fördernde Bildungsarbeit. Schule darf nicht zur reinen Qualifikationsmaßnahme werden. Daher würden SchülerInnen von einer guten Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit sehr profitieren.

Sonja Brauner,
wienXtra-Fachbereichsleiterin Kind & Familie

Das Wichtigste bei der Kooperation von Schule und Jugendarbeit ist, sicherzustellen, dass in der Schule gegessen und gelernt wird, unabhängig davon wie es zu Hause aussieht und ob die Eltern mitlernen können oder wollen. Jugendarbeit kann dabei mehr als nur Freizeit bieten. Sie gibt Orientierung im Leben und hilft mit, die Frage nach einem guten Leben zu beantworten. Idealtypisch tut sie das mit Freude, Bewegung, in einer Gemeinschaft und ohne sich als ErsatzerziehungsberechtigteR anzufühlen.

Heinz Vettermann,
Landtagsabgeordneter,
Gemeinderat und
wienXtra-Vorstandsvorsitzender